



«Es macht mir ja nichts aus, die Uniform der USA zu tragen...»

Nachdem ich in der PAV eine anstrengende vierjährige Maschinenlehre abgeschlossen hatte, fühlte ich mich unabhängig und frei. Ich ahnte, dass es noch viel mehr zu sehen gibt auf dieser Welt. Mit meinen neu erlernten beruflichen Fähigkeiten waren die Chancen gut, in den USA eine Arbeit zu finden. Mein Onkel Julius Nipp (der 1920 ausgewandert war) verbürgte sich für mich. Mit ein paar gesparten Dollars ging ich zur ärztlichen Untersuchung, beantragte ein Visum und kaufte ein Billet für die Überfahrt auf der «Queen Elizabeth». Einige Tage später fand ich mich an einem New Yorker Hafendock wieder (wie sie sagen: «*just off the boat*»), mit zwei alten Koffern in der Hand, ungefähr 200 Dollars in meiner Tasche und ohne Ahnung von der englischen Sprache, als ein New Yorker Taxichauffeur anhielt, mein Gepäck in den Kofferraum warf und wir davonfuhren. Man denke nur: Das war in New York, aber vor mehr als 40 Jahren, 1952. Gott sei Dank war dieser Fahrer ehrlich und nett. Er brachte mich zur *Grand Central Train Station* und zeigte mir eine Reiseinformationsstelle. Schon war ich unterwegs nach Milwaukee (Wisconsin).

Ich lebte zwei Jahre bei meinem Onkel und meinen Cousins in Milwaukee und arbeitete als Werkzeugmacher. Mein guter Freund John Jung und ich genossen unsere neu gefundene Freiheit und den Wohlstand. Jeden Samstag abend zogen wir in Richtung Stadt, um zu feiern. Das einzige Problem war, dass Onkel Julius eine Leidenschaft für die Fischerei besass (das war seine Leidenschaft, sicherlich nicht die meinige!) und mich nach meinem Samstagabend-Ausgang früh am Sonntagmorgen weckte, um fischen zu gehen. Ich erinnere mich, wie ich in diesem Fischerboot sass und ruhig hin- und herschwankte – nur um aufgerüttelt zu werden beim Gerangel mit einem Fisch.

Annamary, meine Cousine, hatte gehört, dass alle Männer über 17 sich für den Wehrdienst melden mussten, und so bestand sie darauf, dass ich dies tat. Sie kümmerte sich stets um ihren Cousin vom Land. Nach kurzer Zeit – ja tatsächlich – wurde ich eingezogen. Die Armee sandte mich nach Bordeaux (Frankreich). Eines Tages, nicht wirklich glücklich mit dem Militärleben, sagte ich zum Vorgesetzten: «*Es macht mir ja nichts aus, die Uniform der USA zu tragen, aber ich bin nicht einmal Bürger.*» Mit grossen Augen antwortete er schockiert: «*Du bist was?!*» Innert Stunden fand ich mich vor einem Staatsbeamten wieder mit der rechten Hand in der Luft. Schnell und ohne grosses Aufsehen wurde ich zum amerikanischen Staatsbürger.

Bevor ich nach Frankreich reiste, hatte ich ein hübsches blondes Mädchen kennengelernt in einem deutschen Vereinslokal in New York.